



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Worthmann, Ferd.: Die Cornell- Universität.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

legenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds“) hervorgegangen sind, einer Revision unterwerfen. Der Artikel XV der Verfassung ist bekanntlich nur der katholischen Kirche zu Gut gekommen und nur von dieser benützt worden. Da an eine Aenderung der Verfassung sicher nicht gedacht wird, kann es sich nur darum handeln, die Interpretation, welche ihm die katholische Kirche gegeben und welche die Regierung stillschweigend geduldet hat, einer Prüfung zu unterziehen — eine langwierige und wahrscheinlich ziemlich fruchtlose Aufgabe!

— o. W. —

Die Cornell-Universität.

Auch in diesem Kriege mit Frankreich ist unser Sieg nicht zum geringsten Theile ein Sieg des deutschen Schulmeisters über den französischen, wir verdanken ihn zum guten Theil unserem überlegenen Unterrichtswesen. Künftig wird nun der linksrheinische Nachbar uns hierin nacheifern: Leon Gautier z. B. fordert zur Gründung von zwanzig neuen Hochschulen auf, in Nancy soll eine Universität emporblühen, die Unwissenheit in der Geographie mit ihren militärischen Nachtheilen wird in französischen Zeitschriften gegeißelt. Frankreich giebt sich wenigstens den Anschein, für die Tage seiner Rache an Deutschland aus der allgemeinen Dienstpflicht und einem verbesserten Schulwesen anders nachhaltige Kräfte zu erziehen als diejenigen waren, welche wir jüngst bezwangen. Darum ist gegenwärtig eine patriotische Aufgabe für uns, nach neuen Mitteln auszuschaun, um die Tüchtigkeit unserer Nation zu steigern. Wollten wir stehen bleiben und auf unseren Lorbeern ruhen, wie es der Gegner Jahre lang gethan, dann würde uns dasselbe Schicksal drohen, das ihn so eben ereilt hat, und auch wir hätten dann unser Schicksal verdient.

So weisen wir denn heute auf einen Weg, der jüngst in den Vereinigten Staaten kräftigen Schrittes betreten ward, um die Schätze von Bildungsfähigkeit und Tüchtigkeit zu heben, die in den ärmeren Volksschichten so oft verloren gehen. Jenseit des Oceans hat man endlich dem Grundsatz Bahn gebrochen: daß Pflicht und Interesse der Gesellschaft die Forderung stellen, den jungen Bürgern, welche sich auf Gymnasien oder Realschulen in hervorragendem Maße ausgezeichnet haben, die aber der Mittel ermangeln, ihre Anlagen

auf einer höheren Unterrichtsanstalt — Universität, Polytechnicum, landwirthschaftliche Schule, Handelsakademie — auszubilden, diese Mittel auf öffentliche Kosten zu gewähren. Die Entstehung der ersten Anstalt, welche zur Aufnahme der Blüthe der geistigen Jugend eines Staates der Union bestimmt ward, und die echt amerikanische Geschichte ihres Gründers sind interessant genug, um sie hier zu erzählen.

Esra Cornell war ein „Kind seiner Werke,“ ein self-made man. Vom Wirbel bis zur Zeh ein echter Yankee: erfinderisch, nie um einen Ausweg verlegen, kühn, unermüdlich, hart gegen sich selbst und der Entbehrung gewachsen, werththätig, menschenfreundlich, ja für gemeinnützige Zwecke von einer Freigebigkeit, die man herabsetzt, wenn man sie „fürstlich“ nennt. Aber auch, wo es galt, von einer Schlaueit, die zu Mitteln greift, zu denen unsre europäische Moral philisterhaft den Kopf schüttelt. In der Wiege großer Amerikaner, in Massachusetts, ward er 1808 seinem Vater, einem dürftigen Farmer, bescheert; der Knabe aber zog mit den Seinen nach Newyork. Mitten in diesem Staate, an den Ufern des Caynga-Sees, liegt reizend und gesund das Städtchen Ithaka. Dort arbeitete sich aus eigenem Drang eine bedeutende mechanische Anlage in dem jungen Esra heraus. Den Nachbarn zu helfen mit Rath und That, wo es galt eine Brücke zu schlagen, einen Damm aufzuwerfen, eine Wasserleitung zu graben oder eine Mühle zu bauen, das war seine Lust. Ein neuer Pflug, den er erfand, sollte die erste Staffel zu seinem Glück werden. Er brachte ihn nach Washington, um sich darauf ein Patent geben zu lassen, gerade um die Zeit, wo in Amerika der erste elektrische Telegraph gelegt werden sollte. Der Congreß hatte dieserhalb mit einem Mr. Smith einen Contract abgeschlossen, und an dem Tage, wo Cornell in das Patent Office trat, rathschlagte der Unternehmer gerade mit den Beamten, wie er es anstellen solle, um sich vor Schaden zu wahren. Den Draht wollte Smith nämlich von Washington nach Baltimore in einer Bleiröhre unterirdisch leiten und hinterher stellte sich heraus, daß die übel veranschlagten Kosten für das Auswerfen eines kleinen Grabens, der die Röhre aufnehmen sollte, seinem Unternehmergewinn den Garaus zu machen drohte. „Wenn ich nur dabei durch irgend eine Maschine die Handarbeit ersparen könnte!“ Der oberste Beamte hatte eben bewiesen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit sei, als Cornell, der aufmerksam gelauscht hatte, erklärte: Hier mein neuer Pflug wird das zu Stande bringen!“ Der Versuch wurde gemacht und gelang vortrefflich. Cornell spannte zwei Pferde vor und fuhr tapfer drauf los. Zehn oder zwölf englische Meilen sind gelegt, als er eines Tags in Washington vor M. Smith steht. Wie er so neben seinem Fuhrwerk hergeschritten war, hatte ihn der Gedanke getroffen, der billigere Weg für den Telegraphen gehe durch die Luft. „Aber in meinem Contract steht, bis

zu dem und dem Tage muß der Telegraph fertig sein! Wenn wir von vorn anfangen, so ist das unmöglich. Und wie soll ich von dem Congreß Aufschub erlangen?!" „Ueberlassen Sie das mir!" rief Cornell. Den Tag darauf erhält Smith die erschütternde Nachricht: seine Pferde sind gegen einen Felsen gerannt, die Röhre abgebrochen, der Draht zerrissen — nebst einem Katalog von weiteren Unglücksfällen. Der Aufschub wird bewilligt; flugs ist nun die Röhre beseitigt, der Graben durch Stangen ersetzt. Am bestimmten Tage sind die vierzig Miles bis Baltimore fertig, und die letzten dreißig haben kaum den vierten Theil des Voranschlages gekostet.

In Washington ging es Cornell so knapp, daß er manchemal das Mittagbrod entbehrte; aber eifrig spart er sein wenig Geld. Bald wird ihm die Aufsicht über die Anlage einer zweiten Linie übertragen. Telegraphenactien standen damals sehr niedrig, das Publicum traute der neuen Erfindung noch nicht. Cornell, der ihre große Zukunft erkannte, ließ sich sein Gehalt in solchen Actien auszahlen, darbt und sparte darauf los. Als die Linien Dividenden zu zahlen begannen, legte er seinen Gewinn und Alles, was er sonst zusammenscharren konnte, auf dieselbe Weise an. Allmählig ward er einer der größten Telegraphen-Actionäre und so zuletzt einer der reichsten Männer in Amerika.

Wenn sich ein russischer Beamter bestechen läßt, dann ist er oft im Uebrigen durchaus kein so verächtlicher Gesell als ein deutscher Beamter sein müßte, der dasselbe thäte; und wenn der Yankee sich mit einem „Trick“ aus der Noth hilft, wie wir's oben von dem „Werkführer“ Cornell sahen, so mag er dabei sonst ein kreuzbraver Mann sein. Cornell wenigstens hat das bewiesen. Wohl kaum hat je ein Amerikaner von seinem Reichthum einen so edlen Gebrauch gemacht.

Bis 1860 waren in der Union die polytechnischen und die landwirthschaftlichen Lehranstalten so stiefmütterlich behandelt worden, daß Cornell für sich selbst nur mit großer Mühe die Hülfsmittel zu einer gediegenen Ausbildung in den mechanischen Wissenschaften hatte aufreiben können. Um jene Zeit aber ward eine großartige Reform ins Werk gesetzt. Der Congreß vertheilte nationales Grundeigenthum unter die Staaten der Union, aus dessen Ertrag derartige Anstalten unterhalten werden sollten. Auf den Staat Newyork kamen dabei (1862) 990,000 amerikanische Morgen. Von dem reichen eifrigen Professor White auf dem Landtag dieses Staates warm unterstützt, stellte Ezra Cornell, den seine zweite Vaterstadt Ithaka abgeordnet hatte, folgenden Antrag: „Das gesammte Capital, das diese 990,000 Morgen ausmachen, soll auf die Errichtung einer amerikanischen Hochschule in einem der mittleren Districte des Staates Newyork verwandt werden.“ Die Motive

aber verstärkte er durch den Zusatz: „Wird der Antrag angenommen, so leistet Ezra Cornell aus eigenen Mitteln einen Zuschuß von einer halben Million Dollars.“

Vor nicht ganz drei Jahren, am 23. September 1868, wurde die neue Hochschule in Ithaca eröffnet. Die Stadt, deren Häuser einen Hügel anmuthig hinansteigen und sich in den Fluthen des Cayuga-See's spiegeln, wird auf mehreren Eisenbahnen leicht erreicht. Die Anstalt, welche ihre Blüthe erhöht, trägt den Namen des Mannes, den man wohl ihren Gründer nennen darf; denn außer jener halben Million hat Cornell seiner Schöpfung noch etwa 300,000 Dollars zugewandt. Sie vereinigt in sich eine Universität, ein Polytechnicum und eine landwirthschaftliche Akademie. Ihr unterscheidendes Princip aber ist dies: jeder der 128 Districte des Staates Newyork hat das Recht, alljährlich seinen fähigsten Schüler nach Ithaca zu senden und ihn dort kostenfrei ausbilden zu lassen.

Damit aber Niemand ausgeschlossen sei, der guten Willen, rüstige Kraft und ein gewisses Maß von Intelligenz und Bildung mitbringt, ist noch eine andere merkwürdige Einrichtung getroffen. Auf den Aeckern und in den Maschinenräumen der Anstalt werden junge Leute in die Lage gebracht, sich durch ihre Arbeit Unterhalt und Unterricht zu verdienen. Manche Studenten kommen deßhalb drei Monate vor Anfang des neuen Cursum nach Ithaca. „Wenn die jungen Leute,“ schreibt Cornell, „nur ein Viertel der Arbeit verrichten wollen, die ich in ihrem Alter und die ich noch heute bei meinen sechzig Jahren täglich verrichte, so vermögen sie in Ithaca ohne alle Geldmittel mit Leichtigkeit ihre Studien zu verfolgen.“ Allerdings ist diese Hochschule von allen amerikanischen bei weitem die billigste: nöthigenfalls reichen die Studenten, die keinerlei Unterstützung genießen, mit 250 Dollars jährlich aus. Und doch ist z. B. auch für Turnstunden, Exercierübungen und Rudern bestens gesorgt; und zu der Bibliothek hat Cornell 100,000 Dollars beige-steuert. — Ein Unterschied des Glaubensbekenntnisses wird nicht gemacht.

Den Deutschen aber möchte doch ziemen, auf ähnlichen Wegen ungemessene Kräfte für die schwierigeren Aufgaben der Gesellschaft zu gewinnen, die jetzt oft halb verkümmern. Wir haben nicht leicht einen Erbsus unter uns wie Ezra Cornell; aber was Einer nicht vermag, das können Viele im Verein.

Ferd. Worthmann.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.